

# Landwirtschaftliche Blätter

für

## Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 40.

Hermannstadt 6. Oktober 1918.

XLVI. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag i Morgen früh.

Aufsätze und andere Beiträge für die „Landwirtschaftlichen Blätter“ sind an die ~~Oberverswaltung~~ des Landwirtschaftsvereines in Hermannstadt zu senden.

Handschriften werden nicht zurückgestellt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 10 K. halbjährig 5 K. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgebühren sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Anzeigenpreis: 1/2 S. (480 □-cm) 250 K, 1/3 S. (240 □-cm) 137 K 50 h, 1/4 S. (180 □-cm) 75 K, 1/5 S. (90 □-cm) 41 K, 1/10 S. (90 □-cm) 22 K 50 h, 1/20 S. (15 □-cm) 12 K 50 h.

Anzeigen und die Gebühren dafür übernimmt der Verleger B. Kraft in Hermannstadt und alle Anzeigengeschäfte.

**Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.**

**Inhalt:** Bodenfruchtbarkeit und ihre Ursachen. — Imkerarbeit. — Ein neues Wundheilmittel. — Mitteilungen. — Unterhaltendes und Belehrendes. — Etwas für Herz und Gemüt: Gräber im Ernteadler. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Erlebnisse eines sächsischen Pfarrers in rumänischer Zivilgefängenschaft. Deggellänge. Aus Großschemern. Sachsenlage. — Am Familientisch: Kriegssallerlei. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Anzeigen.

### Bodenfruchtbarkeit und ihre Ursachen.

Von Dr. Plutmann.

Die Fruchtbarkeit ist eine jedem Boden eigentümliche Eigenschaft. Wir können überall und auf jedem Boden Pflanzen ziehen, wenn wir den Boden lockern, ehe wir das Saatgut aufbringen. Es ist aber auch allgemein bekannt, daß die Pflanzen nicht auf allen Böden gleich gut fortkommen und nicht überall gleich hohe Erträge bringen. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnen wir einen Boden, der immer gute Ernten trägt, als einen „reichen, fetten“ Boden, im Gegensatz zum „armen, mageren“ Boden. Worauf begründet sich nun die Bezeichnung reich und arm, fett und mager, die wir als Wertmesser für die Bodenfruchtbarkeit haben?

Die Fruchtbarkeit eines Bodens hängt ab von seinem Reichtum und seiner Tätigkeit, die in ihrem Zusammenwirken den Boden in einen Zustand bringen, den wir als „Bodengare“ bezeichnen.

Unter dem Reichtum eines Bodens verstehen wir zunächst seine chemische Zusammensetzung, da sich hieraus das mehr oder weniger große Vorhandensein von Pflanzennährstoffen ergibt. Die Pflanze baut ihren Körper aus einfachen chemischen Verbindungen auf, die sich, wie wir aus der Möglichkeit, auf jedem Boden Pflanzen bauen zu können, folgern müssen, auch in jedem Boden finden. Das verschieden große Erntergebnis zeigt aber auch an, daß manche Böden nicht ausreichende Nährstoffmengen enthalten müssen. Die Forschung hat uns gelehrt, daß es auf fast allen Böden an den drei Nährstoffen „Stickstoff“, „Phosphor“ und „Kali“, vielen Böden auch an „Kalk“ mangelt.

Die Unterschiede in der chemischen Zusammensetzung eines Bodens bestimmen die Herkunft oder die Abstammung und die Entwicklungsgeschichte des Bodens. War das Gestein, aus dem durch Verwitterung der Boden entstanden ist, selbst reich an den Stoffen, welche die Pflanze zu ihrer Entwicklung benötigt und wurde der Boden durch Auswaschung später nicht verändert, so haben wir es mit einem von Natur aus nährstoffreichen Boden zu tun. Solche Böden sind die milden, tiefgründigen Lehm-, Löß-, Kalk- und Tonböden, letztere allerdings nur bedingt. Arme Böden sind die Sand- und steinigten Böden.

Als weiterer wertbestimmender Faktor kommt die physikalische Beschaffenheit des Bodens in Betracht. Diese wird

durch die Korngröße der einzelnen Bodenkörner bestimmt. In einem Sandboden finden wir die einzelnen Bodenkörner relativ groß, während im Tonboden sie am kleinsten sind. Welchen Einfluß diese Unterschiedlichkeit in der Korngröße bedingt, lehrt uns die dem Sandboden gegebene Bezeichnung „lockerer“ Boden im Gegensatz zu dem „bindigen“ Tonboden. Ein lockerer Boden läßt sich allerdings leichter bearbeiten wie ein bindiger, der an den Geräten klebt, aber ein lockerer Boden kann auch weniger gut Feuchtigkeit festhalten. Dadurch wird der lose Boden leichter unter Wassermangel leiden als der bindige, umgekehrt in feuchten Jahren weniger unter Nässe. Da unsere Pflanzen eine nicht zu geringe Wassermenge zum Wachstum benötigen, andererseits bei Wasserüberschuß durch verminderte Wurzelaktivität leiden, so wird der Boden in normalen, wie auch nicht normalen Jahren die besten Früchte bringen, der nach Bedarf einen Überschuß von Wasser in den Grundwasserstand ableiten kann, wie es ein loser Boden tut, im Bedarfsfalle aber Wasser auch festhalten oder aus dem Vorrat des Grundwassers heraufholen kann, wie es im Tonboden geschieht. Ein Gemenge sandigen Bodens mit Tonboden, wie es der Lehmboden ist, stellt den in wasserwirtschaftlicher Beziehung günstigsten Boden dar.

Nach dem Gehalte des Bodens an Wasser richtet sich auch die Fähigkeit, sich rascher oder langsamer abzukühlen oder zu erwärmen. Das Wasser paßt sich wechselnden Temperaturunterschieden nur langsam an, ein wasserhaltiger Boden wird sich daher im Frühjahr nur langsam erwärmen, dann über Sommer auf mittlerer Jahrestemperatur sich halten, während den wasserarmen, losen Boden die ersten Frühlings-sonnenstrahlen rasch erwärmen, zumal die wärmere Außenluft auch leichter in den offenen, losen Boden eindringen kann, ebenso schnell wird er aber auch mit sinkender Außentemperatur wieder erkalten. Auf solchen Böden bringt daher der, an sich erwünschte, Vorteil des rascheren Erwärmens im Frühjahr den Nachteil der Gefahr größerer Schädlichkeit durch Nachfröste. Der Lehmboden als ein Mittelglied zwischen Sand- und Tonboden stellt sich auch hier am günstigsten.

Aus dem Verhalten des Bodens zum Wasser ergibt sich auch sein Verhalten zu anderen dem Boden einverleibten Stoffen, wie Dünger und Saatgut, aber auch sein Verhältnis zur Außenluft regelt sich durch die gleichen Faktoren, die den Wassergehalt im Boden regeln. Die Luft benötigt nicht nur der grüne, oberirdische Pflanzenteil genau so gut wie das Tier zum Atmen, sondern auch die Pflanzenwurzel, sowie das im Boden sich findende Leben. Leben im Boden? wird da



mancher fragen. Jawohl, jeder Kulturboden bietet einer Anzahl von Lebewesen Nahrung und Wohnstätten. Von dem Umfang der im Boden hausenden Kleinlebewesen — abgesehen von Würmern, Maden, Larven, Mäusen und Maulwurf — kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß 1 ha Boden, dessen auf ihm wachsende Futterpflanzen zur Ernährung von zwei Kühen von insgesamt 10 dz Lebendgewicht ausreichen, fast gleichzeitig die gleiche Gewichtsmenge an Bakterien, Pilzen, Algen und Protozoen beherbergt und beschäftigt. Von diesen haben zunächst die Bakterien einen unmittelbar die Fruchtbarkeit des Bodens hebenden Einfluß. So fanden sich nach Untersuchungen von Prof. Böhm in 1 g Gartenerde gegen 75 Millionen Eiweißzerseher, 27,5 Millionen Harnstoffbakterien, 2,5 Millionen Stickstoffassimilanten und 100.000 salpeterbildende Bakterien. Diese Bakterien haben für die Aufschließung der im Boden vorhandenen Nährstoffvorräte, sowie für die Wirkung vieler Düngemittel eine ausschlaggebende Bedeutung.

An sich ist der auf der chemischen, physikalischen und biologischen Beschaffenheit des Bodens beruhende Reichtum des Bodens für die Fruchtbarkeit des Bodens wertlos, erst im tätigen Boden kommen ihre Wirkungen zur Geltung. Erst die „Tätigkeit“ des Bodens, die in ihm sich abspielenden Gärungen und Umsetzungen, eröffnen den Pflanzen die auf dem Bodenreichtum beruhenden Kräfte. Diese Tätigkeit wird durch die Bodenbearbeitung, durch welche nicht nur eine Bodenlockerung erfolgt, sondern auch Luft, Wärme und Feuchtigkeit besser wie im festgelagerten Boden verteilt werden, eingeleitet. Dann wirkt der im Boden sich findende Gehalt an Humus anregend und steigend auf die Bodentätigkeit. Als „Humus“ bezeichnen wir jene dunkel gefärbte Substanz, die jedem Kulturboden die ihm im Gegensatz zu dem heller erscheinenden Ackergrund dunklere Farbentönung verleiht. Humus bildet sich aus verrottenden tierischen und pflanzlichen Resten, wie wir sie im Stallmist, organischen Düngern, Kompost und Gründüngung dem Boden einverleiben. Humus macht zunächst den losen Boden bindiger, wodurch seine wasserhaltende und wasserleitende Kraft erhöht und die Schäden eines zu hohen oder zu niedrigen Wassergehalts gemindert, sowie die Nachteile einer zu raschen Abkühlung aufgehoben werden. Ein bindiger Boden wird im Gegensatz hierzu durch den Humus lockerer, wodurch seine Schwächen — langsame Erwärmung, Mangel an Bodenluft, schwierige Bearbeitung — gemildert werden. Neben diesen günstigen physikalischen Wirkungen des Humus kommt dann noch die, daß er den meisten der vorstehend angeführten Bodenbakterien als Nährstofflieferant dient. Die Bakterien leben von den organischen Bestandteilen des Humus, die sie dabei auflösen, wodurch sich nicht nur Pflanzennährstoffe bilden, sondern auch eine Bodenerwärmung erfolgt. Je humushaltiger ein Boden ist, um so lebhafter wird die Bakterientätigkeit einsetzen, besonders wenn es zudem nicht an Luft und genügenden, d. h. nicht zu großen wie nicht zu kleinen Wassermengen mangelt. Die Folge davon ist eine Überleitung des vorher toten Bodens in den Zustand der Bodengare. Ein so „gar“ gemachter Boden ist äußerlich sichtbar mürbe und morsch, sein Reichtum ist den Pflanzenwurzeln zugänglich gemacht, wie auch die lockere, mürbe Beschaffenheit eine kräftige und weitreichende Wurzelansbildung befördert. In einem solchen Boden finden die Pflanzen die allergünstigsten Wachstumsbedingungen.

Für die Praxis ergeben sich aus diesen Unterlagen die folgenden Nutzenwendungen. Zunächst ist der Boden durch sachgemäße Lockerung immer offen zu halten. Es soll die Regel sein, jeden Boden, mit Ausnahme des losen Sandbodens, stets vor Winter umzugraben. Das Graben soll nicht im Frühjahr erfolgen, da man sich dadurch die im Winter allerdings geschwächter sich abspielende Bodengärung mit ihrer die Bodenfruchtbarkeit erhöhenden Wirkung nicht nutzbar macht. Da die Bodengärung in ihrem Umfang an das Vor-

handensein von Humus gebunden ist, so gebe man den Stallmist, Kompost usw. ebenfalls vor Winter. Nur auf leichten Böden blinge man im Frühjahr. Der Garten soll demnach fertig vorbereitet ins Frühjahr treten, nicht erst im Frühjahr durch Graben und Düngung fruchtbar gemacht werden.

## Imkerarbeit.

Das Bienenjahr geht zu Ende. Das Ergebnis desselben wollen wir ein andermal feststellen. Die Völker sind für die Winterruhe vorzubereiten: 1. Fluglöcher sind zu verengen; 2. Wachsban und Honigvorrat ist zu untersuchen.

Zu 1. Die beste Vorrichtung zum Verengen der Fluglöcher ist der Fluglochschieber, weil er so eingerichtet ist, daß das Flugloch, je nach Bedarf, enger und weiter gelassen werden kann. Da wir gegenwärtig noch ausgezeichnetes Flugwetter haben, empfiehlt es sich, um 10 Uhr die Schieber ganz zu öffnen, damit das Vorpiel der Bienen nicht gehindert werde. Aber nicht vergessen, um 3 Uhr wieder, bis auf 2 Fingerbreite zuzuschieben! Wer keine Schieber hat, schneide sich passende Holzkeile zurecht, die bei starkem Vorpiel auch ganz zu entfernen und nachher wieder einzusetzen sind. Stroh- und geflochtene Körbe werden mit Lehm bis auf Fingerweite zugestrichen.

Zu 2. Der Honigaussatz ist selbstverständlich längst abgenommen! Als Winterwohnsitz bedarf ein Durchschnittsvolk 6—7 Wabengassen, d. i. 7—8 Waben. Alle Waben müssen Honig enthalten! Wenn ich meine Völker für den Winter vorbereite, sehe ich nicht nur auf Honig- und Pollenvorrat, sondern auch auf den Wachsban des Winterfisches. Waben, welche mehr als 3 Finger breit, oder vielleicht gar in der Mitte der Bruttafel Drohnenzellen enthalten, werden aus dem Brutnest entfernt, denn solche Waben bringen im Frühjahr Unordnung ins Brutnest und wecken den Schwarmtrieb zu früh. Mit dem Wachsban ist gleichzeitig auch der Pollen- und Honigvorrat zu untersuchen. Pollenwaben, das sind Waben, welche neben bedecktem Honig viel unbedeckte Pollen enthalten, kommen nach vorne und rückwärts als 2. und 3. Wabe. Den Honigvorrat nach Kilogramm abzuschätzen ist sehr schwer. Wenn von den 7—8 Waben des Winterfisches die mittleren Waben einen bedeckten Honigkranz von 15 cm Breite enthalten — auf jeder nächsten Wabe nach vorne und rückwärts nimmt der Honigkranz um 5—10 cm zu — so darfst du sicher sein, daß das Volk im Winter nicht Hunger leidet. Unbebrütete Waben, das sind ganz frisch angebaute Mittelwände, die ein aufmerksamer Bienenbater heuer auch noch im August hat ausbauen lassen können, müssen aus dem Winterfisch entfernt werden, weil die Bienen auf solchen Waben nicht gerne überwintern. Meine letzte Winterwabe enthält nur auf der dem Brutnest zugekehrten Seite Honig, die Abseite ist ganz leer. Als Deckwabe bekommt jedes Volk hinter den Winterfisch noch eine ganz leere Wabe, am liebsten eine sehr alte, schwarze Wabe mit Drohnenbrei. Dann wird das Drahtgitter eingeschoben. Am Abend, nachdem diese Arbeiten vorgenommen wurden, oder am besten am nächsten Morgen früh, wird das Bodenbrett mit der Gemüllkrücke, d. i. ein starker eiserner Sack, gut abgekratz, besonders die Bodenvinkel, um alle angefetzten Wachsflügeln zu entfernen, welche die Bodenbrettreinigung erschweren, und um etwaige Mottenester zu vertilgen. Von den Waben wird die Wachsdecke entfernt und an Stelle derselben lege ich heuer zwei Zeitungsblätter auf. Das Futterloch wird mit Holzwole oder Grummet gut und fest verstopft, und damit keine Mäuse sich durchnagen, lege ich den Holzspund umgekehrt auf das Flugloch. Wirkung: Über den Wabengassen nagen die Bienen das Papier durch, so daß im Winter die Feuchtigkeit entweichen kann, aber die Bienen bauen die Rähmchen nicht am Deckel fest. Nun wird der Deckel bis zum Frühjahr überhaupt nicht mehr abge-



nommen, wenn nicht besondere Unruhe im Winter ein Öffnen erfordert. Anfang Oktober wird das Bodenbrett noch einmal gereinigt, besonders wegen der Papierseken, die die Bienen abgeissen. Dann wird der Raum zwischen Pollensenster und Türchen mit Grummet gut angestopft — weil ich nicht genug Strohecken habe —, das Türchen geschlossen und ich empfehle das Volk einem höheren Schutze.

Als Antwort auf einige Anfragen: Waben mit viel unbedecktem Honig sind aus dem Winterstake zu entfernen, weil unbedeckter Honig in der Winterfeuchtigkeit sauer wird. Solche Waben — über Winter in einer gut verschlossenen Beute aufbewahrt — eignen sich gut zur Triebfütterung im Frühjahr. Auch so aufbewahrt riecht unbedeckter Honig im Frühjahr etwas säuerlich, schadet aber bei gutem Flugwetter den Bienen gar nicht. Im Winter könnte solcher Honig die Ruhr verursachen. Es empfiehlt sich, je nach Größe des Standes, 10 bis 15 Brutwaben ungeschleudert bis zum Frühjahr aufzuheben, um Völkern, die mehr zehrten als voranzusehen war, aus der Not helfen zu können.

Nein, lieber Freund! „Starke Fliegen der Bienen“ ist nicht immer ein Zeichen der Räuberei; es ist vielmehr ein Zeichen der guten Verfassung in welcher sich das Volk befindet. Von vormittag 10 Uhr bis nachmittag 3 Uhr, je nach der Lage deines Standes, wirst du beobachten, daß deine Völker abwechselnd je  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde „stark fliegen“. Es ist dies das Vorspiel junger Bienen, die noch nicht zum Sammeln ausfliegen, sich aber auch gerne in der warmen Sonne tummeln und dabei etwas leichter machen möchten. Ein Bienenvater sieht solchem Vorspiel mit besonderem Vergnügen zu. Räuberei erkennst du daran, daß sich die Bienen vor und in dem Flugloch auch beißen. Verhütet wird die Räuberei dadurch, daß keine Honigüberreste in und um das Bienenhaus herumliegen, und daß du nur starke Völker auf deinem Stande duldest. Geheilt kann sie unter Umständen nur werden, indem das beraubte Volk für 2 Tage in den Keller gestellt wird — Kellerfenster duntel verhängen und Flugloch ganz öffnen. Wenn Mäuse zu fürchten sind, stellst du eine Falle auf. Auf jeden Fall sind bei ausgebrochener Räuberei die Fluglöcher auf dem ganzen Stande sehr eng zu machen! Und noch ein Irrtum! Die Räuber müssen nicht unbedingt vom Nachbarstande herrühren. Ein Nachbarvolk beraubt oft das andere! Immerhin hast du kein Recht, wenn du durch Aufstreuen von Mehl, — ein teures Vergnügen in dieser Kriegszeit — den Räuber auf dem Nachbarstande entdeckt zu haben glaubst, den Nachbarimker zu veranlassen, das raubende Volk von seinem Stande zu entfernen. An der Räuberei auf deinem Stande ist nicht der Nachbar schuld. Sprichwort: Wenn entsteht eine Räuberei, ist begangen eine Eiselei!

Weisellose Völker, das sind Völker, bei denen die Königin verloren gegangen, lehrt man um diese Zeit einfach vor das Bienenhaus ab und stellt die Beute bei Seite. Die abgekehrten Bienen betteln sich beim Nachbarvolke ein.

Imkerheil.

Vinder.

### Ein neues Wundheilmittel.

Es sollte als Regel gelten, auch die kleinste und unbedeutendste Wunde unserer Haustiere zu behandeln, denn langwierige oder tödliche Erkrankungen können aus vernachlässigten Wunden entstehen. Außer Kenntnis der anatomischen Verhältnisse und der Eigenschaften der zur Anwendung kommenden Mittel erfordert die Wundbehandlung Erfahrungen über die Heilungsvorgänge usw. Deshalb ist es, namentlich bei dem jetzigen hohen Wert der Tiere, stets vorteilhaft, sie einem Tierarzt zu überlassen. Der Mangel an Tierärzten zwingt jedoch oft zur Selbsthilfe oder doch zu einer Hilfeleistung bis zum Eintreffen des Sachverständigen, das sich jetzt oft länger

als sonst verzögert. Ein Wundheilmittel, das vor vielen der sonst gebräuchlichen wesentliche Vorzüge besitzt, hat durch den Krieg zuerst in Lazaretten und dann auch bei der Behandlung verletzter oder operierter Pferde Verwendung gefunden und eignet sich auch vortrefflich zur Behandlung von Wunden im Privatbesitz befindlicher Tiere. Denn es entfaltet eine überaus kräftige Wirkung, ist sehr billig und bei seiner Anwendung sind nachteilige Nebenwirkungen, von denen viele andere Wundheilmittel nicht frei sind, nicht zu fürchten. Die Flüssigkeit (Dakinlösung), die zuerst von den Engländern angewendet wurde, wird in folgender Weise hergestellt: 100 g Chlorkalk und 100 g Wasser werden 10 Minuten lang in einer geräumigen, flachen Porzellanschale (flachen Schüssel) innig mittels einer hölzernen oder porzellanen sogenannten Reibkeule miteinander verrieben. Eine Lösung des Chlorkalk tritt hierdurch nicht ein, sondern nur eine sehr feine Verteilung in dem Wasser. Während der Herstellung der Chlorkalkverreibung werden 70 g Soda in 70 g Wasser unter Erwärmen aufgelöst. Die Unreinigkeiten, die etwa auf der Oberfläche dieser Lösung schwimmen und in der Soda enthalten waren, werden abgeschöpft. Die warme Sodaaflösung wird allmählich und in dünnem Strahl dem mit Wasser verriebenen Chlorkalk zugefetzt, und dann wird diese Mischung wieder 10 Minuten lang kräftig verrieben, bis sie als schneeweiße, gut miteinander vermischte, gleichmäßige Masse erscheint. Diese wird dann mit einem Liter Wasser, das in kleinen Mengen zugefetzt wird, verrührt und allmählich werden weitere 5 l Wasser hinzugefügt. Hierauf wird die Lösung filtriert, und es werden 15—20 g Bor säure zugefetzt. Damit ist die Lösung gebrauchsfertig; sie ist fast wasserklar und riecht stark nach Chlor. Zum Auswaschen von Riß- und Schlagwunden, die bei Haustieren nicht selten vorkommen, ist sie vorzüglich geeignet. Namentlich beugt auch ihre Anwendung dem ungünstigen Ausgang von tiefen Kronentritten vor, wenn sie bis in die Tiefe der Wunde gelangt. Man erreicht dies durch Auspülen mittels des Irrigators oder durch Einführen von Wattebäuschchen, die so stark mit der Lösung getränkt wurden, daß sie triefen. In den ersten Tagen hat diese Behandlung 4—6mal zu erfolgen. Auch zur Behandlung übelriechender und jauchiger Wunden ist die Lösung besser geeignet als die Lösungen der sonst gebräuchlichen Desinfektionsmittel. Im Rinderfall ist wegen des Chlorgeruchs Vorsicht geboten. Die Gefahr, daß die Milch oder das Fleisch der wegen der Wunde etwa geschlachteten Tiere den Geruch der zur Anwendung gebrachten Mittel annehmen, besteht jedoch bei allen Arzneien und ist bei dem neuen Mittel nicht größer als bei anderen. Unter Umständen ist ein Rind, bei dem voraussichtlich eine längere Wundbehandlung nötig, gesondert von den übrigen Tieren aufzustellen.

### Mitteilungen.

#### Zur Formaldehydbeize des Weizens.

Auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen mache ich nochmals und dringlichst darauf aufmerksam, daß zu langes Beizen (3—4 Stunden) die Keimkraft des Weizens sehr ungünstig beeinflusst, ich empfehle daher nur 15—20 Minuten Beizdauer und sofortiges Trocknen an der Sonne. Sogar 10 Minuten sind genug. Zwei-dreimal die Körner in der Beizflüssigkeit (0.1 % ig) umrühren, so daß jedes Korn naß wird und herausnehmen und trocknen!

F. Herbert, Direktor.



# Unterhaltendes und Belehrendes.

## Etwas für Herz und Gemüt.

Zuletzt kommt es darauf an, daß jeder Einzelne das Nationalbewußtsein in der eignen Brust trägt als die Empfindung der Pflicht, bereit zu sein zur Einordnung in das Ganze und zur Unterordnung unter das Ganze.

Friedrich Teutsch.

### Gräber im Ernteacker.

Sie kommen mit Freunden und bringen ihre Gaben. (Ps. 126, 6.)

So ein Stadtfriedhof ist gar bald zu klein, weil die Sterbeglocken an keinem Tage stille stehen. Man hat einen angrenzenden Kornacker hinzukaufen müssen, und während noch die Halme sich reckten und die Ähren reiften, wuchs unser Ehrenfriedhof mit zwei Reihen gleich einer Gruppe vorrückender Soldaten in den Acker hinein. Es war ein wehmütiger Anblick, um die jungen Gräber her die zertretenen jungen Halme zu sehen; und oft gingen meine Gedanken zwischen der vorzeitig verdorbenen Ackerfaat und den früh ins Grab gesunkenen Kämpfern hin und her. Hier wie dort das gleiche bittere Los. Sie konnten beide nicht reifen zum Tag der Ernte, sie sind beide dahingerafft ohne ihres Wesens ganze Erfüllung. Es ist ja freilich kein großer Schade um einige Hände voll Halme, die nicht dazu gekommen sind, ihre Bestimmung in vollen reifen Ähren zu erreichen. Aber der jungen früh verblichenen Menschen jammert es uns, wenn wir vorüber gehen, und wir vergessen darüber, daß es fast ohne Ausnahme Fremdlinge sind aus fernen, feindlichen Ländern, von Krankheit dahingerafft oder auf der Arbeitsstätte verunglückt. Der Gleichmacher Tod hat sie alle zu unseren Brüdern gemacht, und die frühen Gräber fordern unsere Teilnahme um so mehr, weil diejenigen so ferne sind, deren Tränen so gerne diese Hügel nagen würden.

Heute hat ein junger Russe, ein Förster aus Kiew, die dritte Reihe ins Ackerfeld begonnen. Nun aber ist das Korn geschnitten, und die Garben zieren die leere Fläche. Während die Kameraden mit schönen tiefen Bassstimmen ein russisches Vaterunser singen, daß es tröstlich und wohlklingend über die stillen Hügel und das Stoppelfeld klingt, muß ich an das Dichterwort denken: „Saat, von Gott gesät, dem Tag der Garben zu reifen.“ Und vor mir steigt das Bild auf, das der Sänger des alten Bundes mit den Worten malt: „Sie kommen wieder mit Freunden und bringen ihre Garben.“ Ja, auch für diese fremden Seelen leuchtet ein Licht der ewigen Hoffnung, und ich mag sie nicht mehr vergleichen mit jener nutzlos zertretenen Saat. Ein besseres und schöneres Bild sind jene Garben, die still und schwer des Erntewagens harren, der sie einführen soll in die Scheunen.

Denn niemand kann uns für gewiß sagen, daß ein früher Tod nicht auch eine Erfüllung ist, der Garbe vergleichbar, die zur Ernte reifte. Das sind Gottes Geheimnisse, und hier gilt sein Wort: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Wir aber täten Unrecht, wollten wir Gott das Unvollkommene und nicht das Vollkommene zutrauen. Er ist weise und allmächtig in allem seinen Tun. „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ Noch immer höre ich den tiefstimmigen Gesang, der mit soönen fremden Stimmen zwischen den Garben so tröstlich und versöhnend erklang.

Schaefer. (Deutsche Dorfzeitung.)

## Aus dem Leben für das Leben.

### Erlebnisse eines sächsischen Pfarrers in rumänischer Zivilgefangenschaft.

Von Pfarrer Risch Engel (Thalheim).

(Schluß.)

Nur die Internierten durften zurückbleiben und nur wer sich freiwillig anschließen wollte, wurde mitgenommen. Es war erfreulich, daß ein ungarländischer rumänischer Zeitungsschreiber sich vergebens bemühte, die jüngeren Leute zu diesen freiwilligen Mitgehen zu verleiten. Ein alter, harmloser Gendarmeriewachmeister war schon dazu ausersehen, mit uns zurückzubleiben und uns dem Sieger zu übergeben und in dem Lagermagazin wurden Lebensmittel für acht Tage bereitgehalten.

Das waren für uns hoffnungsfrohe, glückliche Tage und einmütig entschieden wir, es sei schöner, noch einige Wochen zu warten und dann befreit zu werden. Aber die Wochen vergingen und das Warten und Hoffen wurde wieder vom Jagen und Zweifeln abgelöst. Dafür schossen die Fluchtpläne wieder üppiger ins Kraut, aber diesmal wollten wir nicht durch die Moldaunfront gehen, sondern mit gefälschten neutralen Pässen über Rußland und Schweden unser Glück versuchen. Die Pässe hätten wir leicht haben können und von Rußland trennten uns nur 10 km. Dennoch zögerten wir mit der Ausführung unserer Pläne, weil wir nicht ganz sicher waren, Schweden über Rußland wirklich erreichen zu können und fürchteten, den vielleicht doch erfolgenden Austausch zu verpassen.

Wir trösteten uns schließlich damit, auf alle Fälle den bequemsten Weg über Rußland offen zu haben und bereiteten uns im übrigen auf den Winter vor. Wir gründeten eine Konsumgenossenschaft, sammelten Geld und betrauten zwei geschäftstüchtige Leute damit, für die 1. und 2. Klasse Lebensmittel einzukaufen. Für die 3. Klasse aber sollten zwei warme Zimmer eingerichtet werden, in welche diese im Falle einer Erkrankung untergebracht werden sollten. Zur Anschaffung von Holz und Milch für die Kranken sammelte ich unter den Wohlhabenderen Geld und konnte dieses, als unser Austausch doch erfolgte, als Abschiedsgabe der Heimkehrenden den armen Leuten zurücklassen.

Wieviel von diesen Plänen im vergangenen Winter tatsächlich durchgeführt worden ist und wie weit und mit welchem Erfolg sich insbesondere die Zurückgebliebenen der Kranken angenommen haben, weiß ich nicht, dafür uns Austauschkandidaten am 17. Dezember endlich die langersehnte Befreiungstunde schlug. Das war für die Zurückbleibenden ein schwerer Tag, für uns aber eine Freude und ein Glück und ein unermüdliches Singen „— — — in der Heimat, in der Heimat, da gibst du ein Wiedersehen!“ Nicht müde wurden die Kehlen Tag und Nacht; vergebens ballten sie auf den Bahnhöfen die Fäuste, wir saßen im sicheren Eisenbahnzug und niemand wagte uns zu belästigen. Überall kamen Offiziere und geflüchtete Zivilpersonen an die Wagen und baten, oft mit Tränen in den Augen, sie mitzunehmen oder weil das ja nicht anging, wenigstens Grüße an die Angehörigen im okkupierten Gebiete mitzunehmen. Auch ich mochte die Bitte eines Soldaten nicht abweisen, der mir ein Paket mit mehreren hundert Postkarten übergab und bat, sie im besetzten Gebiet zur Post zu geben. Ich übernahm die Karten und übergab sie einem deutschen Offizier zur Zensur.

Als wir uns der Front bei Marafesti näherten, sahen wir überall die entsetzlichen Spuren der schweren Kämpfe, die hier getobt hatten: Wüste Trümmerhaufen und ausgebrannte Fensterhöhlen, aus denen uns das Grauen entgegengrinste. Der Wald dicht hinter der Front ein Gewirr geknickter Baumstämme und darüber ragte anklagend ein einsamer Baumast gen Himmel. Am Wiesenrain ein schiefes Holzkreuz. Wir wußten nicht, was



Feind, war's Freund, wir wußten nur, es war der unbekannte Wallfahrtsort eines weinenden Frauenherzens.

Dicht hinter der rumänischen Front wurden wir auf dicht verhängte Automobile verladen, die uns in rascher Fahrt durch zwei Fronten trugen, hinüber in die neue Heimat zu den deutschen Brüdern, die uns mit warmem Essen und guten Zigaretten empfingen und uns dann, wieder auf Automobilen, zum Foksanier Bahnhof brachten. Von Foksan, wo wir infolge eines heftigen Zugzusammenstoßes mehrere Leichtverwundete hatten, ging's zunächst nach Ploesti, und nachdem wir hier von unseren treuesten Internierungsgefährten, den kleinen rumänischen Reichskäferchen, endgültig befreit worden waren, ins Seuchenlager Pitesti, in dem wir vier Wochen Seuchensperre absitzen mußten.

Die Aufnahme im Pitestier Kriegslazarett war überaus freundlich und alles war bemüht, uns den Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten. Am Heiligen Abend gabs eine regelrechte deutsche Weihnachtsfeier mit Tannenbaum, Weihnachtsliedern und für Deutsche ein Faß 30 jährigen alten Weins. Deutsche Frauen, die von mir gehört hatten, schickten mir Wäsche, einen schwarzen Anzug und ein Paket mit Kuchen, Äpfeln, Nüssen und anderen guten Sachen. Manche wollten mich zu Gaste haben, da aber unter den Internierten mehrere Flecktyphusfälle vorkamen, mußte die Seuchensperre streng eingehalten und die meisten Einladungen mit herzlichem Dank und aufrichtigem Bedauern abgelehnt werden. Dafür konnten wir im Kriegslazarett regelmäßig Gottesdienste abhalten, ja zu Neujahr hatten wir gar einen Gottesdienst mit zwei Predigten, da noch der deutsche Militärpfarrer über den 126. Psalm zu uns redete. Von Bukarest kam eine deutsche Militärkapelle und veranstaltete im Kriegslazarett ein Konzert und ein Violinkünstler erfreute uns zweimal mit seinem herrlichen Geigenspiel. Deutsche Offiziere und Krankenschwestern fanden Lust und Zeit mit uns gemeinsam zu singen, zu tanzen und allerlei harmlosen Uff zu treiben, bei dem der deutschen Schützengrabenabseige eine wichtige Rolle zufiel.

Aber merkwürdig und doch auch wieder nicht merkwürdig. Uns verzagte Herz, das jetzt so viel Grund zu Lust und Freude gehabt hätte, schlich sich die quälende Frage: „Wie werden wir's zu Hause treffen, woher wir so lange Monate ohne jede Nachricht geblieben sind?“ Manche traf noch in den äußerlich so fröhlichen Pitestier Tagen schwere Kunde von daheim. Ich hab's gut getroffen, besser, als ich es zu hoffen gewagt hatte und habe erfahren dürfen, daß meine Gebete doch nicht ungehört im öden Weltenraum verhallt waren.

Am 20. Januar traf ich in meiner Heimatgemeinde Großschönau ein und eigentümlich, erst hier in der warmen Sonne der Freundlichkeit und herzlichen Teilnahme, die aus den Liedern, die hochverehrte Frauen und liebe Freunde am Abend unter meinem Fenster sangen und aus jedem warmen Händedruck in gleicher Weise sprachen, kam mir so recht deutlich zum Bewußtsein, was die Erlebnisse der vergangenen Internierungstage innerlich für mich bedeuteten. Was in all diesen Tagen in mir dunkel gegärt hatte, begann sich jetzt erst allmählich zu klären und zu verdichten zu einer ganz neuen Anschauung und heute kann ich Gott nicht genug danken, daß er mich diesen Weg geführt hat. Ich habe doch vieles erlebt, vielleicht auch manches gelernt und wenn auch heute noch immer der Gedanke macht, daß die Kehle zuschnüren will, wenn die vielen Gefahren, die doch glücklich überstanden sind, sich manchmal zentnerschwer aufs Herz legen wollen, dann erwacht doch im gleichen Augenblick das frohe Gefühl: es ist ja alles glücklich überstanden und was dich treffen konnte, war im Grunde genommen nichts anders, als was dem letzten Soldaten auch treffen kann, der seinen Posten nicht feige verläßt, sondern ausharrt. Ich habe noch nie das Bewußtsein gehabt, etwas anderes getan zu haben, als meine Pflicht, als das, was ich von der Kanzel so oft von allen andern auch gefordert hatte. Durfte ich, als der Krieg auch mich in seinen Dienst rief, dies alles vergessen und

seinen Ruf durch allerlei kluge Bedenken und Erwägungen über-tönen lassen?

Aber wären diese Bedenken in höherem Sinn überhaupt klug gewesen, wie gutmeinende Freunde mich noch immer glauben machen wollen? Wenn ich heute einem gegenüberstehe, den schweres Leid, Not und Sorge erdrücken wollen, brauche ich ihm nicht mehr stumm und hilflos gegenüberzustehen oder einige wenig sagende, weil aus keinem Eigenerleben geborene, Worte zu sagen. Nein, ich habe jetzt etwas zu sagen, ich erzähle einfach von eigenem Erleben und habe es schon erleben dürfen, daß solche Leute wirklich innerlich getröstet von mir gingen. Es war doch richtig gewesen, was ich vertrauten Freunden oft geklagt hatte: mir fehle gerade für meinen Beruf das Erlebnis eines großen Leides, und wenn sie, die vielleicht schweres durchgemacht hatten, entleert vor solch freilem Wunsch warnten, so kann ich heute Gott nicht genug danken, daß er mich doch einmal ordentlich bei den Ohren genommen hat. Für kein Gold der Welt möchte ich mir dies Erlebnis abkaufen lassen und will mit dem Viederdichter sprechen;

„Das muß ich dir, mein Gott, bekennen,  
Das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt;  
Ich kann es nur Erbarmung nennen,  
So ist mein ganzes Herz gesagt.  
Ich beuge mich und bin erfreut  
Und rühme die Barmherzigkeit!“

### Orgelklänge.

Am Kirchlein ging ich heut' vorbei,  
drin klangen Orgelklänge.  
Und als ich stand und hört', war's mir,  
als trät' mein Mütterlein herfür.  
Meine Mutter ist längst gestorben.

Die nahm mich Sonntags an der Hand  
beim Klang der Kirchenglocken.  
Sie trug ein altes Psalmenbuch,  
das war, weil sie es oft aufschlug,  
auf den Seiten gelb geworden.

Die Orgel schweigt. Es kommt das Volk  
heraus in stillen Reihen.  
Und wie ich suche, find ich nicht  
ihr liebes, ernstes Angesicht.  
Meine Mutter ist längst gestorben.

J. Lehrer.

### Aus Großschönern.

Zu der letzten Sitzung vom 15. September l. J. hat die größere kirchliche Gemeindevertretung in einmütiger Weise beschlossen, eine vor Jahren zum Ankauf von einer Hutweide gemachte Schuld von 55.000 K durch Selbstbesteuerung auf einmal abzutragen. Die Personalabgabe ist mit 50 K, die Umlage nach den Staatssteuern festgesetzt worden. Durch diese schöne Tat schafft sich die Kirchengemeinde freie Bahn für zukünftige Aufgaben. Denn an rückwärtigen Lasten haben wir nun nicht mehr zu tragen, da wir im Vorjahre ebenfalls durch freiwillige Besteuerung den Betrag von 15.000 K für eine Schuld für das Gemeindehaus aufgebracht haben. — Auch für die Zukunft ist schon etwas vorgesorgt. Der schon Anfang 1915 gegründete „Eiserne Kriegsfond“, dem nur freiwillige Widmungen zufließen, hat die Höhe von rund 8000 K erreicht. Die Reformationsjubiläumsspende hat im ganzen 2500 K eingebracht. Davon wurde der Betrag von 1000 K (einschließlich der Sammlung des Frauenvereines) für das Birtzhälder Waisenhaus abgeführt, der Rest aber soll der Ver-



wirklichung zweier wichtiger völkischer Bestrebungen dienen, der sächsischen Volkshochschule und der Einführung einer geordneten Krankenpflege. Als recht fortschrittlich gesinnter und oft weitgereiseter Mann hat der Großherzogener Verstandnis für den Wert einer sächsischen Volkshochschule und ist bereit die Gründung einer solchen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu fördern. 1000 K wurden zu diesem Zwecke aus der erwähnten Reformationspense ausgeschieden. — Die Einführung einer geordneten Krankenpflege ist ebenfalls als dringend notwendig erkannt und sind für diesen Zweck vorläufig 500 K sichergestellt worden.

Außerdem soll auch das Kirchengebäude eine würdige Verschönerung erfahren. Die Mittel hiefür wollen unsere rührigen Frauen durch Sammlung von Eiern, am ersten Sonntag jedes Monats aufbringen. Der Ertrag dieser Sammlungen hat ebenfalls eine namhafte Summe — seit April d. J. 1200 K — ergeben.

Anerkennenswert ist dabei der gute und opferbereite Geist, durch welchen solche Werke geschehen. Im Bewußtsein, eine gebieterische Pflicht zu erfüllen, wird das alles in ruhiger, einmütiger Weise getan, so daß man nur wünschen kann, daß dieser tatenfrohe Geist noch recht lange erhalten bleibe.

### Sachsenklage.

Die ich Freundin nannte,  
gestern ich verlor:  
einem aus fremdem Stamme  
sie die Treue schwor.  
Spricht nun seine Sprache,  
schenkt ihm bald ein Kind —  
deutsches Lied und Märchen  
schluchzt im Abendwind.

Durch der Heimat Gaue  
segt der Völkersturm,  
wühlt um heil'ge Wurzeln,  
zerzt am Väterturm.  
Aus des Sturmes Schauern  
klingt das „ja“ der Braut —  
das hilft niederreißen,  
was wir aufgebaut.

### Am Familientisch

#### Kriegsallerlei.

#### Das Alte und das Neue Testament.

Der englische Berichterstatter G. Ward Price erzählt aus Nordfrankreich: Nicht nur unter den Soldaten lebt der Humor, sondern er bringt auch sonst inmitten der furchtbaren Tragödien manch komische Szene hervor. Ein französisches Armeekorps begleiten ein katholischer Pfarrer und ein jüdischer Rabbiner. Vater Marp und Rabbi Ginsburger sind immer zusammen und spenden den Sterbenden letzten Trost bis in die vorderste Linie. Einstmals kamen sie völlig ermüdet in ein Dorf, wo nur noch ein einziges Bett zu haben war. So legten sie sich dann beide zusammen angezogen hinein, um zu schlafen. Da wandte sich der Vater zu dem Rabbiner und sagte: „Schade, daß uns nicht ein Photograph so knipsen kann: das Alte und das Neue Testament, schlafend in demselben Bett.“

#### Der bayrische Kriegsruf.

Der Pariser „Temps“ rühmt sich, noch einen Korrespondenten in München zu haben. Dieser schildert in einem Bericht, in München sei alles für den Krieg begeistert und wolle besonders an den Kämpfen an der Maas teilnehmen. Im Hofbräuhaus und in andern Wirtschaften riefen Jünglinge wie Männer immer nur: „à Maas! à Maas!“

### Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn J. W. in J. Frage: Mein Söhnchen wurde von seiner Tante adoptiert. Wegen Mißhandlung kam er zu mir zurück und ich erhalte ihn nun. Kann ich von der Tante einen Ersatz fordern?

Antwort: Das adoptierte Kind verliert durch die Adoption seine Rechte gegenüber der eigenen Familie nicht. (§ 183 des Allg. Bgl. G. B.) Wenn Sie also das adoptierte Kind selbst erhalten, so erfüllen Sie bloß eine gesetzliche Pflicht und haben keinen Anspruch auf den Ersatz der Pflegekosten.

Herrn M. L. in Schönberg. Frage: Ich habe von X. das Mähen einer Wiese gegen Überlassung der Hälfte der Grasmahd übernommen und überdies noch andere Feldarbeit verrichtet. Nun weigert sich X., mir die Wiese zu übergeben. Was soll ich tun?

Antwort: Wenn Sie nicht mehr auf Erfüllung des Vertrages klagen können, haben Sie einen Anspruch auf Schadenersatz. Für die bereits geleistete Feldarbeit gebührt Ihnen ein angemessener Lohn.

Herrn M. S. in Sch. Frage: Ist der Stadtmagistrat verpflichtet, wegen eines an der Grenze meines Baumgartens im Innern der Stadt fehlenden Grenzsteines die Sache zwischen mir und meinem Nachbarn ins Reine zu bringen?

Antwort: Der Stadtmagistrat ist zur Grenzregulierung im nichtstrittigen Verfahren nicht verpflichtet. Das Gesetz schützt den letzten Besitzstand. Wer dadurch verletzt zu sein glaubt, kann sein Eigentumsrecht im gerichtlichen Wege geltend machen, (Ausmessung, öffentliche Bücher, Aussagen von Zeugen.)

Herrn M. W. in Hamlesch. Frage: Vor 20 Jahren ließ ich zum Scheine zwei Grundstücke auf den Namen meines Vaters grundbücherlich übertragen, dessen alleiniger gesetzliche Erbe ich bin. Kann ich diese Grundstücke — nachdem ich weder Geld noch eine sonstige Entschädigung für dieselben erhalten habe — in gerichtlichem Wege noch zurückverlangen?

Antwort: Wenn Sie nachweisen können, daß es sich um ein Scheingeschäft handelte, namentlich auch, daß Sie die Grundstücke selbst bearbeitet und benützt haben, können Sie auf Anerkennung Ihres Eigentumsrechtes klagen.

Herrn J. R. in Schönan. Frage: Im Testament meines Vaters wird verfügt, daß bestimmte Äcker meines Bruders nach dessen Tode an mich fallen sollen. Nachdem dieser Todesfall eingetreten ist, frage ich an, ob ich die mit Korn angebauten Äcker gleich übernehmen kann oder ob ich keinen Anspruch auf die Saat habe.

Antwort: Wenn Sie nicht im Besitze waren, d. h. die Äcker nicht selbst bearbeitet und benützt haben, müssen Sie die gerichtliche Einantwortung (Besitzübergabe) abwarten.

Herrn J. U. R. N. Frage: Wir haben einen Eichenwald an X. zur Abstockung verkauft. Ist mit den Eichenstämmen auch deren Eichelsertrag in den Besitz des X. gegangen?

Antwort: Als natürlicher Zuwachs gebühren auch die Eicheln dem Käufer der Stämme. Wenn dieser den Eichelsertrag nicht ausnützt, wird es sich empfehlen, mit ihm ein Übereinkommen zu treffen.

W. B.



## Wochenblatt

Hermannstadt, 30. September 1918

Unsere Mittelstaaten stehen zurzeit einer besonders entscheidungsschweren Lage gegenüber. Sie ist durch das Zusammenwirken verschiedener äußerer und innerer Ereignisse geschaffen worden. Das schwerwiegendste und folgenreichste war zweifellos das Zurückweichen der deutschen Westfront vor den unausgesetzten Vorstößen übermächtiger feindlicher Massen. Es hat sich mit immer schwererem Druck auf die Gemüter gelegt, um so mehr, als man nach dem Zusammenfallen der deutschen Hauptstreitkräfte an der Westfront unter der unmittelbaren Führung der ruhmvollen Feldherren Hindenburg und Ludendorff und nach den glänzenden Frühlingserfolgen alles andere erwartet hatte, als ein so weitgreifendes Zurückweichen der deutschen Front. Zwar haben die deutschen Stahlarme aus der neubezogenen „Siegfriedstellung“ heraus die mit immer neuen Massen vordringenden Angreifer mit geringen Raumverlusten erfolgreich abgewehrt, aber der Eindruck des großen Rückzuges ist dadurch noch nicht ausgeglichen. Er hat vor allem die deutschen Friedensparteien wieder obenauf gebracht, ihre Wünsche nach bestimmender Einflußnahme auf die Reichsregierung verstärkt und die Stellung der letzteren erschüttert. Die Reichstagsmehrheit, insbesondere die sozialdemokratische Partei, verlangt, daß der Reichskanzler von ihr abhängig sei und daß die Heeresleitung nicht neben der Reichsregierung stehe. Es läßt sich schwer absehen, wie weit diese Entwicklungslinie sich erstrecken wird. Man spricht von einer ausgebrochenen Kanzlerkrise, da der jetzige Reichskanzler für eine solche Umbildung nicht zu haben sein soll.

Im ganzen Wirrwarr der deutschen Synerpolitik prägt sich wieder einmal deutlich das Fehlen einer überragenden kraftvollen Führergestalt, wie Bismarck eine war, aus. Deutschland hat in dieser schweren Zeit leider keinen Staatsmann, den es den feindlichen Staatsmännern gegenüberstellen könnte.

Allem Anschein nach hat auch die Note unseres Grafen Burian, von der wir im letzten Bericht gesprochen haben, dazu beigetragen, den Meinungsstreit in Deutschland neu zu entfesseln. Wenn nicht anders, so in dem Sinne, daß sie den Mehrheitsparteien einen neuen Anstoß gab, sich geltend zu machen. Die Note war mitveranlaßt durch die eigenen inneren Schwierigkeiten unserer Monarchie. Bei jeder, wenn auch scheinbaren Verminderung der Siegesaussichten unseres Vierbundes heben sofort die nach politischer Selbstverwaltung verlangenden Völker unseres vielsprachigen Reiches ihr Haupt und steigern ihre Forderungen. Gegenwärtig steht die südslawische Frage im Vordergrund, die sich um so schwieriger anläßt, als sie auch Gegensätze zwischen Österreich und Ungarn wachruft. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Frage, wie die staatsrechtliche Stellung Bosniens und der Herzegowina geregelt werden soll. Die Südslawen verlangen eine Vereinigung von Kroatien und Slawonien, Bosnien und der Herzegowina, Dalmatien und der slowenischen Teile Österreichs zu einem dritten Staat im Staate. Ungarn möchte, um eine solche staatsrechtliche Neubildung zu verhindern, Bosnien und die Herzegowina, auf die es alte, geschichtliche Ansprüche hat, unmittelbar aus Stammland unseres Königreiches angliedern. Österreich will weder die eine noch die andere Lösung zugestehen und so dreht sich die Frage im Kreise, richtiger im Dreieck herum.

Eine besondere Erschwerung hat die Gesamtlage des Vierbundes dadurch erfahren, daß die schon früher gemeldeten Angriffe der Franzosen, Engländer, Serben und Griechen auf die bulgarische Front in Mazedonien zu einem durchschlagenden Erfolg der feindlichen Waffen geführt haben; die Bulgaren sahen sich gezwungen, unter schweren Verlusten an Gefangenen und Kriegsmaterial, besonders an Kanonen, auf der ganzen Linie zurückzuweichen, so daß die Feinde tief in

Serbien, ja bis auf bulgarischen Boden — an der südwestlichen Ecke — vorzudringen vermochten. Da hat die bulgarische Regierung nach all dem Vorausgegangenen plötzlich die Spannkraft verloren und um jeden Preis weitere Verluste dadurch zu vermeiden gesucht, daß sie den siegreichen Feinden einen Waffenstillstand und den sofortigen Beginn von Friedensverhandlungen angetragen hat. Man ist nun von Berlin und Wien aus bemüht, durch Entsendung starker Hilfstruppen die Widerstandskraft der Bulgaren wieder zu heben und eine neue feste Front aufzurichten. Die letzten Nachrichten sprechen von einem erkennbaren Erfolg dieser Bemühungen und von einer festen Haltung des bulgarischen Königs. Sie wird wohl auch dadurch gesteuert, daß die Feinde den Waffenstillstand nicht zugestehen wollen und als Friedensbedingungen hochmütige Forderungen stellen.

Es hieß, durch die Niederlage der Bulgaren in Mazedonien sei auch unsere albanische Front gefährdet, da sie nun von links her aufgerollt werden könnte. Die letzten Funkprüche aber melden die Abweisung italienischer Angriffe, wonach unsere Front noch feststeht.

Da ein Unglück selten allein kommt, hat sich zu der bulgarischen auch eine türkische Niederlage in Palästina gesellt. Die Türken haben ziemlich viel Gebiet, Mannschaft und Kanonen verloren; die in ihrer Front fechtenden deutschen Truppen aber haben sich tapfer durchgeschlagen. Sie werden wesentlich dazu beitragen, daß eine neue feste Front gebildet werde. — Andererseits haben die Türken die berühmte Petroleumstadt Baku am Kaspischen Meer wieder besetzt, nachdem die Engländer, die dorthin durch das neutrale Persien vorgeedrungen waren, von dort vertrieben wurden.

Im ganzen ist, wenn unsere Staatsmänner den Kopf oben behalten, keine Ursache, dem Kleinmut das Feld zu überlassen. Deutschland setzt sich mit voller Kraft für Bulgarien ein und wir stehen ihm treu zur Seite. Graf Burian hat dies ausdrücklich erklärt. Und so darf man hoffen, daß die schwierige Lage neue Kräfte in unserem Bunde weckt, wie dies schon mehrmals während des Krieges der Fall war. Wir haben öfter so schlimme und noch schlimmere Tage durchgemacht wie jetzt und die Feinde haben uns doch nicht übermocht. Noch steht die deutsche Westfront trotz allem Mißgeschick der letzten Wochen unerschüttert da, noch steht auch unsere Südwestfront felsenfest und wird wie bisher die Anstürme der welschen Feinde abwehren. Noch haben wir im Osten offenes Feld trotz aller Bemühungen der Westmächte, eine neue Ostfront zu schaffen, und noch stehen wir auf dem Balkan tief in Feindekland und haben Kräfte genug, zu bewahren, was wir errangen. Als die Russen in den Karpathen standen, die Serben unsere Heere herausgeschlagen hatten und auf ungarischen Boden übergegangen waren, als dann Italien uns in die Flanke und später Rumänien meuchlerisch in den Rücken fiel, da war unsere Lage bei weitem verzweifelter als jetzt. Die Kraft, die dieser Lage sich gewachsen zeigte, wird auch jetzt nicht versagen. Wir wären die errungenen Erfolge nicht wert, wenn wir jetzt verzagen wollten.

## Kauf und Verkauf

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine 1-malige Anzeile 5 Kronen, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 2 K 50 h mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einsenden.

Einen zertifizierten Pinzgauer Stier, 18 Monate alt (Lischbraun), ist bei Wilhelm Fröhlich in Leschlich Nr. 64 preiswert zu verkaufen. 4221

Ein 3 räderiger Fahrstuhl für Gelähmte in gutem Zustande zu verkaufen bei Wilhelm Fröhlich in Leschlich Nr. 64. 4225

Baafener Eber, 10 Monate alt, zertifiziert, ist bei Dr. Müller, Forstwart in Eibesdorf, zu verkaufen. 4228 1-2

Bei Herrn Michael Roth in Groß-Laslen Nr. 157 (L. P. Dános) ist ein reinrassiger, sprungfähiger, 18 Monate alter, 150 cm großer Simmenthaler Stier zu verkaufen. 4229 1-3



## 6 H. P. Dampflokomobile

in betriebsfähigem Zustand, geeignet auch zum Betriebe einer 2gängigen Mühle, ist prompt abzugeben in der Maschinenfabrik **Hans Schieb**, Hermannstadt, Salzgasse 37. 4221 1

## Äpfel,

gemischte und gewählte, kauft jedes Quantum

**J. Johann Keil**

4227 Hermannstadt, 1-3  
König Karls-Ring Nr. 11.

## Raiffeisen-Zentrale Aktiengesellschaft.

Essigessenz, 8-9 Hydrat

Alaun

Peitschen

Wagenfette in Barrel

Wagenfette in Kisten

Tavolfette

Zylinderöle

Maschinöle

Laubgrün

Wandgrün

Ockergelb

Satinobor

Sohlenschoner

Kriegssohlen

Rebenscharz

Schwefeleinschlag

Eisen in Stangen

Wetzsteinkümpfe

Hornviehstricke

Halfterketten

Hornviehketten

Sensen

Sensenstiele

Hauen

Stichschaufel, gepresst

Stichschaufel, geschmiedet

Fassschaukel, gepresst

Hufeisen für Pferde

Hufnägel Nr. 3

Hufnägel Nr. 4

Drahtstifte

Stacheldraht

Wassereimer, verzinkt

Wassereimer, lackiert

Heugabeln, amerik. 3 sinkig

Heugabeln, amerik. 4 sinkig

Begleisskannen

Halfterstricke aus Hanf

Manillaersatz

Raffaersatz

Striegel

Dengelzeug

Seifenersatz

Seiferriegel

Achsen

Ochsenmaulkörbe

Essigsäureersatz

Türbänder

Türbeschläge

Türklinken

Torbeschläge

Doppelhobel

Schlichthobel

Gesimshobel

Leimzwingen

Fensterbeschläge

Holzschrauben

Fensterhaken

Kofferschlosser

Schalusinenhaken

Handhaben

Kolophonium

Holzhacken

Krampen

Reithauen

Maurerpfandel

Mörtelschöpfer

Angeführte Artikel liefert so lange der Vorrat reicht

## Raiffeisen-Zentrale

Aktiengesellschaft

Temesvár, Domplatz 8.

(Spezialofferte für Kaufleute).

### 4221 Eine gebrauchte Stiftendreschmaschine

für Hand- oder auch Göpelbetrieb zu kaufen gesucht.

Angebote sind zu richten an:

Elektrizitätswerk-Aktiengesellschaft

in Helysdorf-Höltövény (Kom. Brassó).

Wir nehmen jederzeit

### Spareinlagen

von Privatpersonen an und verzinsen sie zu

4%

Repsor Spar- und Vorschussverein A.-G.

4201 in Reps (Köhalom). 4-26



## Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte 4214 2

Kokelthaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer:

**Fr. Caspari**  
Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.



Erstklassige

## Rebenveredlungen

auf Rip. portalis, Rip. + Rupestris und Berlandieri + Rip. in den besten Wein- u. Tafeltraubensorten (Mathias'sche Neuheiten), liefern

**Fischer & Comp.**

Inhaber:

**M. Ambrosi jun. und L. Fischers Erben**  
Baum- und Rebschulen

**Nagyenyed (Ungarn).** 4226 1-3

B. 264/1918.

In der Gemeinde Neußmarkt ist die

4233 1-2

## Burghüterstelle

zu besetzen. Gesuche sind einzureichen bis zum 12. Oktober l. J. Auskunft über die näheren Bedingungen erteilt Neußmarkt, am 22. September 1918

Das ev. Pfarramt N. B.

4216

3

### Zu Kunstdünger:

Kali, Kainit

**Garwens-Pumpen**

**Weinpressen**

**Drahtstiften**

**Dachpappe und**

**Hohenheimer Pflügen**

hat großes Lager

**Heinrich Connert**

Eisenhandlung, Mediasch.

2

### Tüchtige Stütze,

Wirtschafterin oder Köchin

zu sofortigem Eintritt sucht

**Friedrich Binder, Mediasch**

4219 Steingasse 6. 2-8

Der Arbegener landw. Ortsverein

kauft 150.000 Stück

**Riparia portalis-**

**Unterlagsreben.**

Angebote sind an **A. Schüller**  
Nr. 12 (i. B. Szászgerbegg)  
4218 zu richten. 3-3

## Anzeige.

Vom 1. Oktober l. J. befindet sich unsere 4-10

**Kanzlei**

Rothgasse Nr. 8-9

(im eigenen Hause)

**Rebschule Fronius & Theiss**

**Mediasch**

wo auch heuer Rebenveredlungen zu haben sind.

Preisliste erscheint später.

## Wagnermeister!

Fertige Wagenräder (ohne Eisenreif) sowie deren Bestandteile: Felgen, Speichen und Naben aus Buchen-, Eschen- und Ulmenholz zu haben bei **Albert Welsz**, Bauholzhandlung und Parkettenlager, Hermannstadt, Dreiflohenstrasse. 4217 2-2

## Nähmaschinen

in den verschiedensten Arten und Preislagen hat ständig lagernd

**Heinrich Connert**

Eisenhandlung

**Mediasch.** 4216 2

Kaufe jede Gattung

**Bauernhanf und Werg,**

übernehme 6-10

**Bauern-Lohnarbeit**

**Carl Stürner**

Sellwaren-Erzeuger

Hermannstadt, Saggasse 22-24.